

BEAUTIFUL  
AGONY  
AMONG THE STARS

## **Impressum**

„Beautiful Agony 4 – Among the Stars“

*Apocalyptic Gay BDSM Romance*

ISBN: -noch ausstehend-

© Akira Arenth

**Autorenhomepage:** [www.akira-arenth.com](http://www.akira-arenth.com)

E-Mail: [akira.arenth@gmail.com](mailto:akira.arenth@gmail.com)

Deutschland-Vertrieb für Akira Arenth:

S. Walther, Giebelweg 9, 15366 Hoppegarten

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Autors!

**Coverartwork, Layout und Umschlaggestaltung:**

Kira Yakuza ([www.the-art-of-kira.de](http://www.the-art-of-kira.de))

**Lektorat:** Steffi Thorstadt

**Beta Leser:** Kathrin S., Christa C., Stefanie N, Hedwig S.

*Die Geschichte ist frei erfunden. Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen wären rein zufällig und nicht beabsichtigt!*

BEAUTIFUL  
AGONY  
AMONG THE STARS

AKIRA ARENTH



# INHALT

## **Kapitel 1**

Erwachen 07

## **Kapitel 2**

Isolation xxx

## **Kapitel 3**

Die Anderen xxx

## **Kapitel 4**

Schein und Sein xxx

## **Kapitel 5**

Verborgene Kraft xxx

## KAPITEL 1

# ERWACHEN

Schlaf. Wunderschöner, sorgloser Schlaf.

Ich liege mit dem Rücken auf einer weichen, duftenden Sommerwiese. Es ist angenehm warm und ein seichter Windhauch berührt meinen nackten rechten Fuß, der, auf meinem linken Knie abgelegt, durch die Luft wippt. Ich höre das Summen einer Biene, die irgendwo neben meinem Ohr von einer Blume zur anderen schwirrt und lasse Halme von Gräsern durch meine Finger gleiten.

Ich träume, das weiß ich, denn die riesigen, alten Holzschiffe, die dort oben im Himmel der rotgleißenden Abenddämmerung entgegenfliegen, können nicht real sein. An ihren Seiten sehe ich hunderte von meterlangen Paddeln herausragen und sie bewegen sich so gleichmäßig, als würden Wellen unter ihnen hindurchgleiten.

Obwohl ich so weit weg bin, kann ich jedes Detail der Frachter erkennen, fast, als hätte ich die Augen eines Adlers. Deshalb sehe ich auch vereinzelt Personen, die an der Reling stehen und nach unten auf die Erde schauen. Eine junge Frau winkt mir vom letzten Schiff aus zu, wie in Zeitlupe, und ich greife nach oben, als könnte ich mich so zu ihr ziehen.

Mama?

Mama ...

Gute Reise.

Ob es immer noch einen Himmel gibt, wenn die Erde zerstört ist?

\*\*\*

Ich reiße die Augen auf und sauge krampfhaft Sauerstoff in meine Lungenflügel. Es ist kein sanftes Erwachen, sondern eher, als würde ein Elektroschock durch meinen Körper preschen. Mein Oberkörper schnellt nach oben und ich hyperventiliere dabei, als hätte ich tagelang keine Luft mehr bekommen.

Es ist kühl und es stinkt beißend nach verbranntem Plastik. Mein Hals brennt und drückt, als wären sämtliche meiner Adern bereits verstopft. Obwohl ich die Augen offen halte und mich umsehe, erkenne ich nichts, denn um mich herum ist völlige Dunkelheit.

›*Bin ich blind?*‹, ist das Erste, was mir einfällt, und meine Panik verstärkt sich.

Ich ertaste und umklammere dann ängstlich die Kanten meiner Unterlage und versuche zumindest etwas zu hören, doch es herrscht absolute Stille. Nein, nicht ganz. Angespannt lauschend vernehme ich, weit entfernt, gleichmäßiges Rauschen großer Maschinen und außerdem ein leises Blubbern, so regelmäßig, als würden sich irgendwo Luftblasen stauen, die dann durch eine Klappe alle mit einmal nach oben drücken.

Es dauert mehrere Minuten, bis ich wieder

halbwegs klar denken kann, doch die Angst hält mich fest, als wäre sie ein unbekanntes Tier mit großen Krallen. Der Untergrund, auf dem ich sitze, gibt dem Druck meiner Handballen minimal nach, aber er ist alles andere als weich. Er fühlt sich an, als bestünde er aus gleichmäßigen Plastiklamellen, wie man sie von Vorhängen in Schlachtbetrieben oder Laboren kennt. Ein unangenehmes, klebriges Gefühl, denn zudem wabert unter der Fläche etwas, als würde sie atmen.

Ich fahre mit den Händen instinktiv an mir hoch und bemerke, dass ich nackt bin. Meine Haut ist schmierig, als wäre ich mit irgendwas Glitschigem eingerieben worden? Mein Herzschlag beschleunigt sich und beinahe panisch taste ich rechts und links an den Enden dem Ding entlang, auf dem ich sitze. Es ist eine Platte, wahrscheinlich eine Liege, doch ich kann nicht fühlen, wie weit es jenseits davon abwärts geht. Selbst als ich mich auf den Bauch lege und meinen Arm nach unten strecke, ertaste ich weder Boden noch Bettpfosten. Vielleicht bin ich auf einem Plateau oder einem kleinen Podest und ringsherum geht es hunderte Meter in die Tiefe? Genauso kann es sein, dass ich nur auf einer Art Pritsche sitze, die einen mittleren Standfuß hat, und der Boden befindet sich knapp über einen Meter unter mir.

Nach vorsichtigem Drehen haue ich mir beim Versuch, mich an der Kante aufzusetzen, den

Schädel an einem harten Gegenstand an. Sofort weiche ich zurück, reibe meinen Kopf und taste vorsichtig, gegen was ich da gestoßen bin.

Ja, dort direkt vor mir, ungefähr einen halben Meter oberhalb der Kante der Liege, scheint ein metallisches Geflecht zu sein, aus dem Kälte strömt ... Oder bilde ich mir das nur ein? Ich ertaste Gitterstangen, nur dass sie nicht in eine Richtung verlaufen, sondern kreuz und quer übereinander. Sie umschließen mich wie eine Kuppel, bis höchstens anderthalb Meter über meiner Liege, denn ich kann sie durchgehend bis zur anderen Seite mit den Händen verfolgen.

*›Bin ich in einem Käfig?‹*, hämmert es in meinem Kopf. *›Wie bin ich hierhergekommen?‹*

Verwirrung herrscht in meinem schmerzenden Kopf, als wäre ich gerade aus einer Narkose erwacht. Der Gestank intensiviert sich und schlägt mir immer mehr auf den Magen. Er ätzt sich in die Wände meiner Lunge, was durch die grausige Kälte nur verstärkt wird und meine Augen brennen.

*›Diese Luft ist pures Gift.‹*

Es ist eindeutig, dass ich hier nicht hergehöre. Mein ganzer Körper schreit mir zu, dass ich fortgehen soll, weg von diesem menschenfeindlichen Ort. *Weit weg!*

*›Ich muss versuchen zu fliehen! Es gibt doch zu jedem Raum mehrere Zugänge; Fenster oder Luftschächte ... möglicherweise finde ich etwas, durch*

*das ich passe?<*

Auf meinen Kopf achtend, nehme ich diesmal nicht die Arme, sondern strecke die Beine hinunter und suche direkt mit den Füßen nach dem Boden, während ich gerade noch so mit dem nackten Hintern auf der Kante hänge und mich an der anderen mit den Händen festkralle.

*>Da ist nichts!<* Selbst wenn ich die Zehen nach unten ausstrecke, fühle ich nur Luft, und rutsche ich noch weiter nach vorn, falle ich runter! Aber es kann doch nicht sein, dass da kein Boden ist! *>Was ist das hier? Wo bin ich hier bloß?<*

Plötzlich setzen sich kleine Puzzlestücke in meinem Gedächtnis zusammen und ich erinnere mich, dass ich durch ein Bullauge beobachten musste, wie die Erde implodierte.

Alles Leben, das wir kannten: Pflanzen, Tiere Menschen, Städte, Berge, Meere ... Nichts davon existiert mehr. Diese Erkenntnis ist so gewaltig, dass mein Verstand sie nicht fassen kann. Es fühlt sich eher an wie ein Film, den ich gesehen habe oder ein böser Traum. Ich bin mir fast schon *sicher*, dass jeden Moment mein Wecker klingelt und ich endlich das Licht anschalten kann. Dann liege ich in meinem Schlafzimmer oder im Bett eines anderen Typen und - ... Nein Das hier ist kein Traum. Ich erinnere mich, dass ein seltsamer Geruch, der am ehesten dem von Katzenpisse glich, in meine Nase kroch, als ich die Katastrophe sah. Ein Schwindelgefühl ließ mich taumeln, ich

sank auf meine Knie und mir wurde schwarz vor Augen.

Doch ich war nicht allein.

*›Wer war bei mir? Warum ist mein Kopf so furchtbar leer? Irgendetwas fehlt! Irgendwas wirklich Wichtiges!‹*

Dann erscheint der Umriss eines Gesichtes vor meinem inneren Auge. Ein junger Mann mit strohblonden Haaren, einer ausgeprägten Narbe im Bereich der Oberlippe und sehnsüchtigen, türkisgrünen Augen.

*›Raik!‹*

Dieser Name ist wie ein Lichtstrahl in der Dunkelheit. Schlagartig kommen mir die Tränen und ich rutsche zitternd von der Kante wieder zurück, umklammere meine Knie und ziehe sie dicht an meinen Körper.

*›Raik war da! Raik war bei mir!‹*

Er hielt mich fest, als ich zusammensackte, doch ich spürte, wie auch er den Boden unter den Füßen verlor und neben mich fiel.

*›Raik ... wo bist du nur?‹*

\*\*\*

Nachdem ich eine gefühlte Ewigkeit still vor mich hin geweint habe, wippe ich nun nur noch apathisch vor und zurück, um mich irgendwie zu beruhigen. So langsam höre ich immer mehr Geräusche; sich dehnendes Metall, Kratzen oder Klappern, und zucke ständig zusammen.

*›Drehe ich jetzt durch? Das kann doch nicht real sein! Ich muss träumen! Ich muss einfach träumen!‹*

Die Feuchtigkeit in dieser Zelle verstärkt das Gefühl der Kälte, welche immer weiter in jeden meiner Knochen drängt. Ich zittere inzwischen am ganzen Leib und höre meine Zähne klappern. Instinktiv reibe ich mir über die Haut, doch meine Füße, Hände und Ohren sind bereits komplett taub und sobald ich mich aus der Embryonalhaltung löse, friert mir wahrscheinlich der Schwanz ab.

*›Eventuell sollte ich meinen Prinz rausmachen. Der kühlt mich sicher zusätzlich aus und meine Ohr-ringe könnten ebenfalls -‹*

Beim Berühren meiner Ohrläppchen gerate ich ins Stocken, dann taste ich auch meine Brust und meinen Schwanz ab und bemerke endlich, warum sich diese Bereiche die ganze Zeit schon so seltsam anfühlen. *›Meine Piercings sind weg!‹* Ich fahre mit der Zunge über meine Unterlippe, doch auch dort ... Sie sind allesamt fort!

*›Diese Mistviecher haben mir meinen ganzen Schmuck geklaut!‹*

Ich weiß, eigentlich habe ich deutlich gravierendere Probleme, aber es kotzt mich trotzdem an! Wenn ich schon abkratze, dann doch wenigstens ansehnlich! Es war eine Tortur, die Dinger stechen zu lassen, und diese verfluchten Aliens nehmen sie mir einfach ab, ohne mich vorher zu fragen! Jetzt wächst der Scheiß schlimmstenfalls zu und alles war umsonst!

›Waren es überhaupt Aliens? Genau genommen habe ich ja bisher keinen gesehen, aber es muss doch irgendwer hier sein! Möglicherweise hat dieses Raumschiff ja auch eine menschliche Besatzung? Aber warum wurden wir voneinander getrennt und isoliert?‹ Dann kommt mir eine waghalsige Idee. ›Vielleicht hört mich jemand, wenn ich rufe? Wäre doch denkbar, dass mehrere dieser seltsamen Käfige in einem großen Raum stehen und sich niemand traut etwas zu sagen?‹

Ganz leise, fast tonlos, frage ich in die Schwärze hinein: »Hallo? Ist irgendjemand hier?« Danach lausche ich atemlos, ob eine Antwort zurückkommt, aber nichts dergleichen geschieht.

›Ich muss lauter sein! Die Käfige könnten auch weiter auseinanderstehen.‹ Mein Puls beschleunigt sich, doch gerade als ich lauthals rufen will, würge ich mich selbst ab. ›Was, wenn ich mit meinem Gebrüll etwas Gefährliches auf mich aufmerksam mache? Wozu dieser Käfig? Wieso haben sie mich ausgezogen? Kann doch auch sein, ich bin eine Opfertafel und sitze auf einer Art Präsentierteller, unter dem irgendwelche Schlangen, Spinnen oder virenverseuchte Zombies lauern, die dann heraufgekrabbeln kommen?‹

Mein Herz rast so sehr, dass ich befürchte, es bleibt jeden Moment stehen. Ich verfallende immer mehr in Panik, hyperventiliere erneut und kralle mich in meine Beine.

›Nein!!! Nein, nein, nein! Wenn sie mich töten wollten, hätten sie es längst getan! Und dieser

*Fragebogen ... Da stand doch irgendetwas mit Blutgruppe? Das war die einzige Gemeinsamkeit, die wir alle hatten. Die brauchen mich! Selbst wenn ich nur Futter für irgendwelche Space-Blutegel bin, die sie als Haustiere halten!<*

Ich versuche, darüber zu lachen, die Angst abzustreifen, doch es gelingt mir nicht. Aber wenn es nicht mit blöden Witzen geht, dann funktioniert es vielleicht mit Vernunft?

*>Sollte irgendetwas Tödliches mit mir in diesem lichtlosen Raum sitzen, wird es mich so oder so finden und fressen! In dem Fall zögere ich meinen Tod nur hinaus oder verdurste, ehe es mich findet!<*

Noch bevor ich den Gedanken ganz zu Ende bringe, schreie ich schon aus vollem Leibe: »Hallo? Ist da jemand? Bitte ... Hilfe ...« Doch mitten im Satz bricht mir die Stimme weg und der Rest kommt nur noch wimmernd heraus. »Bitte ... Irgendjemand ... Irgendwer ...«

Ich halte meinen Atem an, so gut es geht, um auf jedes noch so leise Geräusch zu achten, doch alles, was ich höre, ist das gleichmäßige Rauschen und Blubbern, das die ganze Zeit über da war.

*>Ich bin allein ... völlig allein.<*

Nach all den Wochen der Entbehrung, ständig auf der Flucht oder malträtiert von den polnischen Aufsehern im Lager, spüre ich, dass ich keine Kraft mehr habe. Ich fühle mich ausgehungert, krank und der Gestank gibt mir den Rest. Ich weine vor mich hin, lauter als zuvor,

denn nun, wo ich weiß, dass niemand da ist, schwindet auch meine Furcht, von etwas Bösem entdeckt zu werden. Erneut nehme ich die unerbittliche Kälte bewusst wahr, und je länger ich hier sitze, desto mehr laufe ich Gefahr, dass sich meine Verzweiflung zu depressiver Gleichgültigkeit wandelt.

*›Nein! Ich darf nicht aufgeben! Ich muss mich bewegen! Wenn ich mich bewege, wird mir sicher wärmer, und wenn ich bei dem Versuch, auf den Boden zu kommen, doch in elendige Tiefe stürze, falle ich hoffentlich mit dem Kopf voran!‹*

Ich ziehe die Nase hoch und greife entschlossen zur Seite, um das Gitter in die Finger zu kriegen. Dann atme ich tief durch die Nase ein und durch den Mund aus.

Mit Schwung ziehe ich meinen Körper an den kalten Stangen hoch, die sofort unheilvoll knacken. Noch bevor ich sie erschrocken loslassen und mich zurück auf die Liege werfen kann, gibt das Geflecht unter meinem Gewicht nach. Das Stück, an dem ich mich festhalte, bricht heraus und ich falle schreiend in den Abgrund, bevor ich auf dem Boden aufklatsche ... zirka zwei Sekunden später.

Das waren nicht mal zwei Meter.

Zugegeben, der Schock sitzt trotzdem tief, aber jetzt komme ich mir doch ziemlich blöd vor.

»Auuuuaaaa ...«

Stöhnend drehe ich mich auf die Seite und bleibe einen Moment liegen, um zu realisieren, was

da gerade passiert ist. Doch dann schmeiße ich wütend das Bruchstück weg und taste vorsichtig den Boden um mich herum ab. Er ist kalt und aalglatt. Nachdem ich ein paar Meter auf allen vieren vorwärts gekrabbelt bin, spüre ich eine erste Vertiefung, die einen Bogen zieht.

*›Das müssen verdammt große Fliesen sein oder – Moment ... Was ist das? Da kommt ein Luftzug raus?‹* Ich ertaste mit den Fingern winzige Schlitzte und als ich die Krümmung gedanklich weiterverfolge, wird mir klar, dass sie sich wahrscheinlich kreisförmig um die Liege zieht, auf der ich gelegen habe. *›Das ist keine Belüftung, das sind Abflussrillen! Wie in einem OP!‹* Plötzlich fällt mir eine Ungereimtheit auf. *›Die Gitterkuppel war kaum so breit wie meine ausgestreckten Arme, doch jetzt bin ich schon mindestens vier Meter vorwärtsgekommen?! Wie kann das sein? Welchen Grundriss hat dieser Raum?‹*

Meine Angst ist unverändert, doch so langsam nimmt auch meine Neugier zu. Ich beschließe, mich erst mal an eine Wand zu manövrieren, denn wenn ich mich daran entlangtaste, muss ich doch an irgendeine Tür kommen!?

Ich bleibe auf den Knien, hebe die linke Hand auf Kopfhöhe und schwenke sie hin und her, bevor ich mich weiter vorwärts wage. Kurz darauf knallt mein Handgelenk gegen etwas Hartes. Mein Puls rast. Als ich den Gegenstand zitternd befühle, stelle ich fest, dass es nur eine Art Pfosten ist: rund, kalt und etwa dreißig Zentimeter im Durchmesser. An seiner Seite

fühle ich so was wie Schläuche? Zunächst lasse ich ihn wieder los, doch dann schwenke ich zurück und richte mich langsam an ihm auf. Ich kann neben ihm stehen, und als ich nach oben greife, berühre ich eine Platte, in dessen Mitte er befestigt zu sein scheint.

›Das ist die Liege, auf der ich eben noch drauf war! Bin ich im Kreis gelaufen?‹

Ich bin ja schon im Hellen total orientierungslos, aber im Dunkeln, in einer fremden Umgebung, auf einem verfluchten *Raumschiff*, komme ich mir völlig hilflos vor.

›Reiß dich jetzt zusammen! Geh einfach langsam geradeaus und eier nicht rum! Irgendwann muss eine Wand kommen ... oder ein Abgrund.‹

Ich versuche es erneut, strecke diesmal beide Arme nach vorn und laufe wie ein Zombie vorwärts. Dann erreiche ich tatsächlich eine Wand, gut fünf Schritte entfernt, und taste mich hastig an ihr entlang, bis ich eine viereckige Erhebung finde. Eine lange Konsole? Ich berühre sie sehr vorsichtig, da beginnt sie zu surren und ein kleines, blaues Licht blinkt auf!

›Ich bin doch nicht blind! Gott sei Dank!!!‹

Ich tippe es an und gleich darauf erscheinen verschiedene kryptische Zeichen in einer vertikalen Linie. Natürlich habe ich keine Ahnung, was sie bedeuten, doch an einer Stelle erscheint nun ein gelbes Licht, das mir irgendwie richtig vorkommt. Als ich es berühre, wechselt die Anzeige und der Umriss einer *menschlichen*

*Hand* wird angezeigt.

›Hä? Diese Technik ist auf Menschen ausgerichtet? Warum kenne ich dann die Schrift nicht? Hm ... Nein, blöde Frage! Das könnte auch Arabisch sein, Chinesisch, Koreanisch oder Somali und nichts davon würde ich lesen können.‹ Aber selbst wenn die Zeichen irdischen Ursprungs sind, kann ich mich nicht erinnern, jemals etwas in der Art irgendwo gesehen zu haben. ›Was solls. Das Schlimmste, was passieren kann, wäre, dass ich, wozu auch immer, nicht autorisiert bin. Oder?‹ Noch bevor ich weiter darüber nachdenke, lege ich meine Hand auf die Markierung. Eine dünne, schwache Lichtschranke läuft über meine Haut, dann surrt das Ding und mit einem Schlag schaltet sich gleißend helles Licht an.

»Aaahh! Verdammt!« Sofort halte ich mir die Arme schützend vors Gesicht und drehe mich zur Wand. Meine Augen schmerzen trotzdem, denn die Lampen sind so grell, dass sie mir beim ersten, ungeschützten Blick fast die Netzhaut weggebrannt haben! In der nächsten Sekunde piept etwas vor mir, dann zischt es und ich spüre einen Windzug.

›Da ist eine Tür aufgegangen!!!‹

Ich halte den Atem an, meine geblendeten Augen tränen, doch als es erneut zischt, springe ich halb blind nach vorn. Ich pralle gegen eine weitere Wand. Die automatische Schiebetür schließt das Licht hinter mir ein und es wird wieder dunkler.

Erst wimmere ich nur eine Weile vor mich hin und reibe mir die Augen, um das stechende Kribbeln loszuwerden. Trotzdem brauche ich einige Minuten, bis ich erste Umrisse erkenne und schließlich sehe, wo ich bin.

Es ist ein runder Korridor? Diese Röhre ist jedoch nicht sehr hoch. Wenn ich mit ausgestrecktem Arm hochspringen würde, könnte ich schon die Decke berühren, doch dafür zieht sich der Gang zu beiden Seiten so weit in die Länge, dass ich kein Ende sehen kann. Nur winzig kleine Lichtspots mit trübem, gelblichem Schein befinden sich in regelmäßigen Abständen auf dem Boden und lassen das Ganze wie eine Art Landebahn wirken.

*›Wenn mir hier etwas begegnet, kann ich mich nicht verstecken‹*, kommt es mir in den Sinn und ich bleibe noch einen Moment unentschlossen stehen. *›In welche Richtung soll ich gehen? Was tue ich, wenn mir ein Alien entgegenkommt? Ich bin völlig ungeschützt und ... nackt!‹* Ich sehe, wie sich mein eigener Atem zu kleinen Wolken formt und zittere immer mehr, denn hier draußen ist es noch viel kälter als in meinem seltsamen Gefängnis zuvor. Ich werfe einen Blick auf die Tür, aus der ich gekommen bin, doch sie ist glatt in die schwarzmetallische Wand eingelassen, ohne einen Griff oder einen Hebel. Daneben entdecke ich ein eckiges Eingabepanel, wie das auf der anderen Seite, nur kleiner. Im Rahmen ist ein Code eingraviert, den ich gerade so lesen kann.

›A – 066? Ist das eine Zimmernummer?‹

Auf dem Display blinkt ein Punkt. Ratlos drehe ich mich im Kreis, weil meine Füße so langsam taub werden.

›Es ist so kalt! Wenn ich hierbleibe, erfriere ich!‹

Eine Sekunde habe ich das Bedürfnis, wieder in den Käfig zu gehen und mich da zu verstecken. Vielleicht ist es doch besser, dort drinnen zu sein, als außerhalb des Raumes umherzuirren?

›Nein! Lauf! Lauf vorwärts! Das Dümme, was du tun kannst, ist zurückzugehen oder hier stehen zu bleiben! Wenn du tatenlos abwartest, bis dich eins dieser Weltraumviecher entdeckt, ist alles vorbei!‹

Meine risikoaffine Seite redet mir ein, dass ich jederzeit zurück in meine Zelle gehen kann, wenn ich nichts finde, das mir weiterhilft und dann bewegen sich meine Beine schon wie von selbst. Ein Fuß fällt vor den anderen, obwohl ich eher nach vorne stolpere, als dass ich laufe. Mit der linken Hand stütze ich mich an der Wand ab, mit dem rechten Arm umschlinge ich meine Brust im Versuch, wenigstens einen Teil meiner wichtigsten Organe warm zu halten. Jeder meiner tapsenden Schritte erzeugt ein leises Echo in dem langen Gang, doch sonst herrscht absolute Stille. Auf der rechten Seite, in Abständen von ungefähr zehn Metern, befinden sich weitere Türen, so wie die von meiner Zelle.

›Ob hinter jeder davon ein Mensch liegt? Aber warum ist meine so leicht aufgegangen? War es ein

*technischer Fehler oder hat einfach jemand vergessen, sie abzuschließen?< Sicher gibt es auch unter Aliens ein paar verplante Exemplare. >Wahrscheinlich denken die, wir kommen sowieso nicht von diesen Labortischen herunter und deshalb braucht´s auch keine besondere Türverriegelung?<*

Ich laufe eine ganze Weile, vielleicht zwanzig Minuten. Oder waren es doch nur fünf? Ich habe überhaupt kein Zeitgefühl mehr und dieser Gang scheint noch dazu immer länger zu werden. Ich schaue nach unten, denn ich spüre meine Füße nicht mehr, und auch meine linke Hand sowie mein Gesicht sind inzwischen vollkommen taub ... von meinem Schwanz mal ganz abgesehen, doch der gehört mittlerweile fast zu den inneren Organen.

Meine Zähne klappern unkontrolliert aufeinander, und als ich mir an die Nase fasse, bemerke ich Eiskristalle, die sich durch meine Atmung gebildet haben.

*>Ja, der Weltraum ist kalt. Wir hatten das doch mal in der Schule ... Wie war das noch? Minus zweihundert oder dreihundert Grad? Irgendwie so ... Ist ja auch scheißegal.<*

Fängt man immer an, über irgendwelchen Mist nachzudenken, wenn man dabei ist zu sterben?

Plötzlich klappert es irgendwo hinter mir und mein Puls beschleunigt sich, was mir einen erneuten Schub gibt. Ich sehe mich panisch um und im selben Moment knackt es in meinem Genick, begleitet von einem stechenden, heißen

Schmerz, der meine Kopfschmerzen schlagartig verschlimmert. Dann klappert es abermals, diesmal schon ganz nah.

›*Lauf!!!*‹

Obwohl sich meine Füße wie Eisblöcke anfühlen, die bei harschem Auftreten wie Glas zersplittern könnten, werfe ich ein Bein vor das andere und nehme dafür sogar meine Hände zur Hilfe. Das rhythmische Klacken kommt immer näher, als wenn jemand eine schwere Flaschenzugkette betätigt. Dazu gesellt sich ein undefinierbares Surren, doch ich wage es nicht mehr, mich umzudrehen. Stattdessen reiße ich meinen tauben Körper nur noch vorwärts und meine Fingernägel verletzen dabei die Haut meiner Oberschenkel, bis ich blute.

›*Schneller! Lauf schneller, verdammt!!!*‹

Dieses Ding surrt immer näher und das Rasseln ist bereits so laut, dass ich fast schon eine Hand im Nacken spüre. Plötzlich zischt was rechts vor mir und eine große Doppeltür, aus der es warm herausströmt, öffnet sich. Panisch haste ich hindurch, pralle gegen etwas, das gerade nach draußen will, und höre in derselben Sekunde, wie lautes Rauschen verstummt.

*Ende der Leseprobe.*